

# Zur Baugeschichte der Ohringer Stiftskirche

Von Eberhard Knoblauch

Die Ohringer Pfarrkirche ist schon im 11. Jahrhundert in ein Chorherrnstift umgewandelt worden. Dies hatte im Jahre 1037 weittragende Veränderungen des Kirchengebäudes zur Folge. Umbauten sind uns ferner aus der Mitte des 13. Jahrhunderts überliefert. Die letzte wesentliche Bauveränderung, deren Ergebnis wir heute noch vor Augen haben, fand in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts statt; auf einer Steintafel, die an der Nordseite des Chores eingelassen ist, steht geschrieben: „Anno domini 1454 an dem sonntag letare ist der erst stein gelegt.“ Da bereits 1451 Ablässe erteilt wurden „für diejenigen, welche Steine und Holz herbeiführen“, ist anzunehmen, daß mit den ersten baulichen Maßnahmen damals begonnen wurde.

In diesem Zusammenhang konnte ein Neubau der Krypta nicht umgangen werden, denn dort befand sich von jeher das Grabmal der Stifterin, der Kaiserinmutter Adelheid. Der Innenraum, eine gotische Hallenkrypta, enthält zwei Reihen von je vier Rundstützen, aus denen das Gewölbe palmenartig herauswächst. Bereits im Jahre 1457 war das Bauwerk „in ebener guter Höhe über den Grund gebracht und darinnen auch drei neue Altäre fertiggestellt“. Über der Krypta erbaute man einen Langchor für den gemeinsamen Chordienst der Stiftsgeistlichen. Der in fünf Seiten des Achtecks schließende Chor erhält durch die fünf Spitzbogenfenster mit reichem Fischblasenmaßwerk und durch die Dienste in den Polygonecken eine Höhenbewegung. Ein weitmaschiges Netzrippengewölbe aus Sandstein überspannt den Raum einheitlich bis ins Polygon. Der für die Laien bestimmte Hallenraum des Schiffs erhielt dagegen eine breitgelagerte Form. Doch hat der Meister der Halle durch das höher geführte Mittelschiff (sog. Staffelhalle) eine räumliche Beziehung zum Chor hergestellt. Von der Außenseite her fällt besonders die Gliederung des hochaufragenden Chors durch die abgetreppten Strebpfeiler auf; die durchgehende Firstlinie des Satteldachs schließt Chor und Schiff einheitlich zusammen.

1457 wird berichtet, daß der Glockenturm auffällig sei, weshalb man mit dem Bau eines neuen Turms begonnen habe. Dieser Turm ist der seitlich des Chors stehende Läuturm, der freilich einen älteren Unterbau besitzt. Damals entstanden noch die nördliche Chorseitenkapelle und das östliche Gewölbejoch des

Mittelschiffs im Langhaus (ehemalige Vierung). Von den im 13. Jahrhundert begonnenen Türmen wurde damals, zusammen mit dem Chor, nur der südliche Chorseitenturm vollendet; im Westturm erhielt insbesondere die Vorhalle ihr Rautennetzgewölbe. Diese erste spätgotische Bauperiode dürfte mit der Weihe des oberen Choraltars im Jahre 1467 beendet gewesen sein. Eine Trennung von den Bauteilen der zweiten spätgotischen Bauperiode, der Halle, ist durch Baufugen an Mauerteilen unter dem Dachstuhl nachzuweisen; auch verwendete man in der zweiten Bauperiode Ziegelmateriale für die Gewölbe.

Über den leitenden Meister des Ohringer Chorbaus finden wir bei den hohenlohischen Geschichtsschreibern nichts vermerkt. Dehio<sup>1</sup> sieht in Hans von Aurach den Meister des Chors, was aus zeitlichen Gründen unwahrscheinlich ist. In Ohringen wird dieser Meister erstmals 1491 erwähnt<sup>2</sup>. Damals verpflichtete man sich, den beiden Steinmetzen Hans von Aurach und seinem Mitgesellen Meister Bernhard (Sporer) 100 fl. zu bezahlen, denn „beide han den baw zu machen bestanden“. Diese Entlohnung kann sich nur auf die zuvor begonnene bedeutsame Ohringer Hallenanlage beziehen, die hier außerhalb der näheren Betrachtung bleibt. Wir wissen heute, daß Meister Hans aus der Uracher Residenz kam und vom Mittelrhein stammte. Er gehörte demjenigen rheinischen Meisterkreis an, der vor 1470 von Eberhard im Bart gerufen wurde.

Auf den Schlußsteinen des Ohringer Chorgewölbes ist kein Meisterzeichen sichtbar. Im Chorhaupt finden wir einen viergeteilten Wappenschild mit den Wappen von Hohenlohe, Ziegenhayn und Nidda; über dem Schild befindet sich ein Helm und, als Helmzier, ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln; es ist das hohenlohische Wappen im Zeitraum von 1450 bis 1495. Die Erbauung des Chores fällt in die Regierungszeit der Gebrüder Kraft V. und Albrecht II. (Ohringen wurde gemeinsam regiert). Beide spendeten bedeutende Beträge für dieses Bauvorhaben. Besonders Albrecht, der unvermählt war, erweiterte das Besitztum des Hauses. Er hatte in seinem Testament verschiedene Stiftungen niedergelegt. Man hat deshalb seinen Namen und sein Todesjahr (1490) nachträglich über den Adlerflügeln des hohenlohischen Wappens angebracht. Mit der Fertigstellung des Chorgewölbes hat diese Jahreszahl somit nichts zu tun.

Öhringen  
Schloß und Stiftskirche  
Aufnahme Taut



Vor einigen Jahren entdeckte ich nun bei Aufmaßarbeiten mehrere Steinmetzzeichen an den Diensten des Chorpolygons, im Oktogongeschoß des Läutturms und am Fenstergewände der nördlichen Chorseitenkapelle, die ohne Zweifel auf den bekannten markgräflisch badischen Baumeister Hans Spryss von Zaberfeld hindeuten. Bisher war uns dieser Meister erst vom Jahre 1475 ab greifbar, denn aus diesem Jahre stammt seine außerordentlich wichtige Bestallungs-urkunde<sup>3</sup>. Als Werkmeister des Markgrafen Christoph von Baden (1473–1527) und seines Bruders Albrecht erhielt er damals das Privileg für sämtliche Bauten der Markgrafen. Man befreite ihn als leib-eigenen Mann auch von Steuern und Frondiensten. Nach dem weiteren Wortlaut dieser Urkunde zu

schließen, stand Hans Spryss aber bereits vorher schon in Diensten des badischen Markgrafen Karl I. (1453–1473), wobei er wohl in der Hauptsache den Chor der Pforzheimer Stiftskirche baute. Auf Grund der Öhringer Zeichen sind wir jetzt in der Lage, seine Tätigkeit bis auf die Zeit nach der Jahrhundertmitte zu verfolgen. Über seine spätere Tätigkeit sind wir gut unterrichtet. 1476 schuf er ein Sakramentshaus in seiner Heimatstadt. Nach 1487 taucht sein Zeichen an der Arkatur der Herrenberger Stiftskirche in der Grafschaft Württemberg auf. Um 1490 finden wir ihn beim Wiederaufbau des Westflügels des Hirsauer Kreuzgangs. Damals führte er auch die Kirche von Eutingen bei Pforzheim aus. Von 1492 bis 1499 treffen wir ihn als Bürger zu Horb/Neckar;



Stiftskirche Öhringen,  
Innenansicht

Aufnahme Braun

in dieser Zeit arbeitete er am Chor der Diessener Pfarrkirche.

Familienbeziehungen zwischen den Häusern Baden und Hohenlohe scheinen sich auch beim Öhringer Chorbau ausgewirkt zu haben. Erzherzog Albrecht VI. von Österreich, Schwager des Markgrafen Karl I., stiftete 1453 Reliquien zum Öhringer Chorbau. Weitere Aufschlüsse geben die Glasmalereien der Öhringer Chorfenster, die man früher mit der Werkstatt des bekannten elsässischen Meisters Peter Hemmel von Andlau in Verbindung brachte<sup>4</sup>, in letzter Zeit aber nur einem provinziellen, unter dem Einfluß Peters stehenden Meister zuschreibt<sup>5</sup>. In den verschiedenen Scheiben sind u. a. folgende Persönlichkeiten dargestellt: Markgraf Karl I. von Baden kniend in Rüstung, Erzbischof Johann von Trier kniend mit Mitra und Stab, der Straßburger Domherr Markus

sowie der Bischof Georg von Metz und Utrecht, alle vier Söhne des 1453 verstorbenen Markgrafen Jakob I. Außerdem war ein Bruder des hohenlohischen Grafen Kraft V. Domherr in Trier. Schon im vorigen Jahrhundert vermutete man, daß dieser Domherr Georg „zusammen mit seinen badischen Vettern“ einen Teil der Scheiben stiftete<sup>6</sup>. Auf Zusammenhänge mit dem Kloster St. Matthias zu Trier weisen außerdem die 1464 von dort gestifteten Reliquien für einen Altar in der Öhringer Krypta hin.

Trotz diesen Dokumenten wurde bisher noch nicht die Tätigkeit markgräflicher Bauleute am Öhringer Chor in Erwägung gezogen. Merkwürdig aber ist, daß der Öhringer Chor auffallende Ähnlichkeit mit dem Stiftschor der Pforzheimer St. Michaelskirche besitzt. Im Jahre 1460 genehmigte Papst Pius II. auf Bitten Markgraf Karls die Umwandlung der Pforzheimer

Pfarrkirche in ein Chorherrnstift, weshalb damals ein neuer Chor gebaut wurde. Auf dem östlichen Schlußstein des Chorgewölbes kann man deutlich ein Bildwerk erkennen. Die Halbfigur eines Mannes, die eine Kappe auf dem reichen Lockenhaar trägt, hält mit beiden Händen einen Schild, der das bekannte Steinmetzzeichen des Hans Spryss enthält. Wahrscheinlich hat dieser Meister hier sein Selbstporträt angebracht. Auch die Raumproportionen dieses Langchors (Triangulatur) und sogar Einzelheiten, wie Fensterproportionen und Maßwerke, sowie die Laubwerkkonsolen des Gewölbes zeigen eine genaue Übereinstimmung mit den Öhringer Vorbildern.

1453 gründete Markgraf Jakob die Liebfrauen-Stiftskirche zu Baden-Baden, und alsbald begann man auch dort einen neuen Chor zu bauen. Der Pforzheimer Pfarrer Gerwig erkannte schon zu Anfang unseres Jahrhunderts, daß die dortigen Raumproportionen denen in Pforzheim entsprechen<sup>7</sup>. Er kam zu dem Ergebnis, daß beide Chöre durch denselben Meister erstellt wurden. Dieser Angabe widersprach Vischer mit der Feststellung, daß im Baden-Badener Chorpolygon Dienste und nicht wie in Pforzheim Konsolen als Gewölbeträger verwendet worden seien<sup>8</sup>. Kehren wir nun nach Öhringen zurück, so bemerken wir, daß gerade an den Öhringer Diensten der Pforzheimer Meister Spryss sein Zeichen angebracht hatte. Weiterhin finden wir den klaren Aufbau des Netzgewölbes und das Gewölbemuster des Öhringer Chors – nicht die Maßwerkmuster – in Baden-Baden wieder. Ganz auffallende Ähnlichkeit hat außerdem das Sterngewölbe des Baden-Badener Marienchörleins mit dem der nördlichen Chorseitenkapelle in Öhringen. Leider kennen wir nun den leitenden Meister von Baden-Baden nicht. Die dargelegten Zusammenhänge berechtigen jedoch auch noch nicht, Hans Spryss die Leitung der Chorbauten von Baden-Baden und Öhringen zuzuschreiben. Da verschiedene Öhringer Steinmetzzeichen auch in Baden-Baden auftreten, spricht immerhin manches dafür, für beide Chöre einen Meister anzunehmen. Nach den erwähnten Lebensdaten zu schließen, muß Spryss um 1454 zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahre alt gewesen sein. Vermutlich hatte er in Öhringen eine parlierähnliche Stellung innegehabt, welche für seinen späteren Aufstieg in Pforzheim die Voraussetzung gewesen sein dürfte.

Im Jahre 1939 fand man in alten Stuttgarter Steuerbüchern eine Reihe mittelalterlicher Planfragmente<sup>9</sup>, die auf den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert und mit der Eßlinger Bauhütte in Zusammenhang gebracht werden<sup>10</sup>. Wenn auch direkte Beziehungen zwischen

der Eßlinger Hütte und der Prager Dombauhütte vorläufig dahingestellt sein mögen, so scheinen doch Parallelen zwischen diesen Rissen und ausgeführten Bauten des Parlerkreises zu bestehen. Auf einem der Pläne ist das Grundrißsystem einer dreischiffigen Kirche zu sehen, in das verschiedene Sterngewölbemuster eingezeichnet sind<sup>11</sup>. Gerade diese Muster stimmen aber z. T. mit den Öhringer Gewölbefigurationen überein. Der Knickrippenstern und die doppelten Springrauten im Mittelschiff des Planfragments sind über der ehemaligen Öhringer Vierung (in gestutzter Form) bzw. im Öhringer Chor zu erkennen<sup>12</sup>. Der vierzackige Stern im Seitenschiff findet sich wieder in der Öhringer Sakristei. – Die nach 1350 entstandenen Kreuzrippengewölbe im östlichen Teil der Eßlinger Frauenkirche treten hundert Jahre später in der Westhälfte der Öhringer Krypta auf<sup>13</sup>. Das palmenartige Herauswachsen der Gewölberippen und -gurten aus den Rundstützen der Öhringer Krypta kann ganz ähnlich im Kapitelsaal des Konstanzer Münsters (1453 durch Vincenz Ensinger) nachgewiesen werden. Eben ein in der Öhringer Krypta oft auftretendes Steinmetzzeichen weist auf einen Angehörigen dieser berühmten schwäbischen



Stiftskirche Öhringen, Krypta

Aufnahme Knoblauch



Meisterzeichen des Hans Spryss

Baumeisterfamilie der Ensinger hin, die bis 1440 die Leitung der Eßlinger Hütte innehatten. Auch das dem Öhringer verwandte Balinger Chorgewölbe dürfte mit Hänslin Jörg auf diese Hütte zurückgehen<sup>14</sup>. Dagegen scheinen badische Kräfte an dem nach 1484 begonnenen Chor von Großsachsenheim gearbeitet zu haben, was sich aus den Beziehungen des Orts zu den badischen Markgrafen erklären läßt. Auffallend ist auch, daß das Steinmetzzeichen des Schwiegersohns des Eßlinger Meisters Hans von Böblingen, Stefan Waid, sehr eng mit dem Spryss'schen Zeichen verwandt ist. Waid vollendete 1494 den Turm der Eßlinger Frauenkirche. Es ist somit nicht unwahrscheinlich, daß Hans Spryss seine Ausbildung in der Eßlinger Bauhütte erhalten hat.

Fragen wir nach Umfang und Bedeutung der Tätigkeit des Hans Spryss am Öhringer Chorbau, so haben wir noch die am Baden-Badener Chor (nach 1453) und am dortigen Langhaus (nach 1477 beendet) vorhandenen Steinmetzzeichen zu betrachten<sup>15</sup>. Sie kommen teilweise auch am Chor der Stiftskirche zu Bruchsal (nach 1447), an Teilen der Stiftskirche zu Landau (nach 1450), der Spitalkirche zu Baden-Baden (nach 1468), der Kirche zu Untergrombach (1474) und dem Bruchsaler Langhaus (nach 1478) vor. Diese Bauten werden mit den Meistern Lorenz, Hans von Mingolsheim, Hans Frosch und Konrad von Schmie in Zusammenhang gebracht<sup>16</sup>. Besonders Hans von Mingolsheim, der (wie auch Meister Lo-

renz) für das Speyrer Hochstift tätig war, erreichte für die untere Neckargegend besondere Bedeutung. Er baute nach dem Vorbild der Katharinenkirche zu Oppenheim (nach 1317) Kapellen und Portalvorhallen in halber Raumhöhe zwischen eingezogenen Streben an die Seitenschiffe des Langhauses der Heilbronner Kilianskirche (1447–1455)<sup>17</sup>. Wahrscheinlich schuf er 1451 das Sakramentshaus im Chor der Stadtkirche zu Wimpfen/Berg<sup>18</sup> und war vielleicht auch vor 1468 an der dortigen Sakristei tätig. 1464 begann er mit dem Bau des (nicht mehr erhaltenen) Heilbronner Karmeliterklosters. Eine direkte Zusammenarbeit mit Hans Spryss ist allerdings nur von Symion von Ettlingen in Herrenberg (erst nach 1487) bekannt<sup>19</sup>.

Zusammenfassend wird man nicht mehr sagen können, als daß eine rheinpfälzisch-badische Steinmetzen- und Baumeistergruppe und mit ihnen Hans Spryss am Öhringer Chorbau tätig war. Der Wirksamkeit dieser badischen Meister kam doch vielleicht ein bestimmtes Gewicht zu, da die von 1451–1467 in Öhringen entstandenen Bauteile Verbindungen zur Eßlinger Baukunst erkennen lassen, aus der Spryss herzukommen scheint.

<sup>1</sup> G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Süddeutschland, 1925, S. 393; vgl. ferner Reclams Kunstdenkmäler Band II, 1960, S. 399. – <sup>2</sup> J. Chr. Wibel, Hohenlohische Kyrchen- und Reformations-Historie, Teil IV, 1754, S. 26. – <sup>3</sup> F. J. Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, VII, 1838, S. 414 f. – <sup>4</sup> I. L. Fischer, Handbuch der Glasmalerei, 1937, S. 130. – <sup>5</sup> H. Wentzel, Meisterwerke der Glasmalerei, 1954, S. 71. – <sup>6</sup> H. Bauer, Die Stiftskirche zu Öhringen und ihre Antiquitäten, in: Zeitschrift des Hist. Vereins für Württ. Franken, 1860, S. 282. – <sup>7</sup> R. Gerwig, Die Schloßkirche zu Pforzheim, 1909, S. 10. – <sup>8</sup> E. Vischer, Die Schloßkirche zum Heiligen Michael in Pforzheim, in: Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 1911, S. 62 ff. – <sup>9</sup> O. Kletzl, Planfragmente aus der deutschen Dombauhütte von Prag, 1939, S. 77 ff. – <sup>10</sup> H. Köpf, Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben, 1958, S. 9 f. – <sup>11</sup> Es handelt sich um das Grundrißfragment 3 v, in: O. Kletzl, a. a. O., S. 79, Abb. 9. – <sup>12</sup> Das Gewölbemuster des Öhringer Chors ist schon über der Tordurchfahrt des Altstädter Brückenturms in Prag (1385 von Peter Parler) nachzuweisen. – <sup>13</sup> Vgl. H. Köpf, Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben, S. 42 f. – <sup>14</sup> Ebenda S. 62 f. – <sup>15</sup> Kunstdenkmäler Badens, 11. Band, Stadtkreis Baden-Baden, 1942, S. 72 ff. – <sup>16</sup> R. Heiligenthal, Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13.–17. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte der Architektur, Band 1, Beiheft 2, 1909, S. 17, 42, 67 f. und 123 ff. – <sup>17</sup> H. Köpf, Die Heilbronner Kilianskirche und ihre Meister, 1961, S. 19 ff. Man vergleiche diese Bauteile in Baden-Baden und Bruchsal. – <sup>18</sup> F. Arens/R. Bühlren, Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar, 1958, S. 71. – <sup>19</sup> H. Köpf/E. Haage, Die Stiftskirche zu Herrenberg, 1952, S. 32 f.